

Die

Graphische Presse.

Organ für die Interessen der Lithographen, Steindruckere, Lichtdrucker, Notensteher, Notendruckere und verwandte Berufe.

Publikations-Organ des Vereins der graphischen Arbeiter und Arbeiterinnen, des deutsch. Senefelder Bundes und der deutschen Vereine des Auslandes.

Abonnement.

Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementpreis: 1 Mk. inkl. Zustellung des Quartals. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Frg.-Katalog Nr. 2573.)
Für die Länder des Weltpostvereins Mk. 1.25.

Redaktion und Expedition.

Redaktion, Druck und Verlag: **Konrad Müller, Schöndir-Beipzig**, wohnt alle Korrespondenzen, Annoncen, Bestellungen und Gelbbeträge zu senden sind.
Redaktionschluß: **Dienstag.**

Insertion.

Für die dreispaltige Zeilzeile oder deren Raum 25 Pf., bei Wiederholung Rabatt. Für Abonnenten unter Verbringung der Abonnementquittung, sowie Vereinsangehörigen 10 Pf. Beilagen nach Uebereinstimmung.

Achtung, Beugen gesucht!

Kollegen, welche in Firma **Heinrich Debes, Walterhausen** in Thür., gearbeitet haben, wollen ihre Adressen umgehend an den Unterzeichneten einpenden.

Mit obiger Firma werden wir uns in nächster Zeit eingehend beschäftigen und ersuchen wir solche Kollegen, welche in genannter Firma in Stellung zu treten beabsichtigen, sich vorher beim Unterzeichneten Auskunft zu verschaffen. Siehe auch „Gr. Pr.“ Nr. 47 v. J.

Otto Sillier,
Berlin N., Lorgingstr. 20.

Zur Beachtung!

Wiederholt mußte der Zentralausschuß Veranlassung nehmen, nicht allein in der „Gr. Pr.“, sondern auch in Rundschreiben, Briefen u. auf die Bestimmungen des Streikreglements hinzuweisen, wonach über alle mit Arbeitgebern vorkommende Differenzen sofort an den Zentralausschuß wahrheitsgetreue Berichte zu geben sind. Dessen ungeachtet sind in letzter Zeit wieder eine Anzahl Differenzen zu verzeichnen, wovon der Ausschuß erst auf Umwegen, teils durch die Presse, teils durch den Hauptvorstand, Kenntnis erhielt. Daß dieses ein ungesunder Zustand ist, wird jeder zugestehen, der mit dem Wesen der Zentralorganisation vertraut ist.

Wenn nun auch der Ausschuß streng darauf bedacht ist, die oben erwähnten Bestimmungen des Streikreglements bezüglich seiner Rechte jederzeit aufrecht zu erhalten, so liegt es demselben aber doch vollständig ferne, sich etwa einer Bevormundung der Zahlstelle anmaßen zu wollen. Jedoch im Interesse des Vereins halten wir es für geboten, die Bevollmächtigten und Vertrauensleute zu ersuchen, unsere Mahnung zu beherzigen und im gegebenen Fall darnach zu handeln.

Die Sitzungen des Ausschusses finden jeden ersten und dritten Donnerstag im Monat statt.
Für den Ausschuß:
D. Ries.

Die deutsche Lithographie im Jahre 1897.

(Ein Rückblick und Ausblick.)

Mit Riesenschritten gehen wir dem Ende des „Jahrhunderts der Erfindungen“ entgegen, in dessen zweiter Hälfte ungeahnte Dinge zur Wirklichkeit geworden sind, so daß man mit Recht sagen kann, in keiner Kulturperiode hat die Entwicklung der Menschheit in wirtschaftlicher Beziehung so kolossale Fortschritte gemacht als in der Gegenwart. Auch auf dem Gebiete der graphischen Künste hat sich eine tiefgehende Entwicklung und Umwälzung vollzogen, haben sich neue Gedanken und Ideen siefreich Bahn gebrochen. Das Jahr 1897 brachte

hier manchen Fortschritt. Die neue aus Japan über Frankreich und England kommende kunstgewerbliche Renouissance fand in der deutschen graphischen Kunst — sowohl in der Original- als auch in der Reproduktionskunst — weiter schnelle Aufnahme und Verbreitung. Der deutsche Buchschmuck hat im letzten Jahre eine stolze Höhe erreicht. Die modernen Buchillustrationen von Otto Eckmann, der zumest Pflanzen- und Blumenmotive wählt, gehören mit zu den besten Werken dieser Art. Auch Sattler, Sascha Schneider und eine Reihe anderer moderner Meister nahmen die alte deutsche Kunst der Buch-Illustrationen wieder auf, um auch auf diesem Gebiete den Geschmack zu heben.

Wie die Typographie es verstanden hat, die neue Form- und Farbengebung zur Anwendung zu bringen, das zeigen die modernen Zeitschriften und sonstigen Publikationen zur Genüge, das ist auch für die Leser der „Gr. Pr.“ erst in zweiter Linie von Interesse. Für uns handelt es sich hauptsächlich darum, in gedrängten Zügen die Entwicklung der Lithographie und der damit zusammenhängenden Reproduktionsverfahren zu skizzieren.

Da ist zunächst die Original-Lithographie, welche auch in dem abgelaufenen Jahre ihren Wirkungskreis bedeutend erweitert hat. Die Ueberzeugung, daß den graphischen Künsten der frühere originale Charakter wiedergegeben werden und die Reproduktion über kurz oder lang ganz dem photomechanischen Verfahren überlassen bleiben müsse, führte dahin, daß die Lithographie zum Feldgeschrei der „Jungen“, der modernen Künstler wurde. Steinhausen, Thoma und eine kleine Gruppe Frankfurter Künstler waren die ersten, welche durch ihre originellen Steinzeichnungen auf diese in Deutschland „vergesseue, durch Uebersetzung mißachtete Kunst“ aufmerksam machten. Ihnen folgten andere Künstler, Max Daffio, Toni Stabler, Studt in München, S. Scheider, Marianne Fiedler, Eitner; dann Max Klingner und dessen geistiger Schüler Otto Greiner. Bis zu welchem hohen Grade dieser letztere die Original-Lithographie zum vollkommendsten Ausdrucksmittel künstlerischer Empfindungen zu benutzen versteht, davon legen seine Arbeiten in der Kunsthalle der vorjährigen Leipziger Ausstellung bereites Zeugnis ab. Wie in Karlsruhe, München und Hamburg, so waren es auch in Dresden zahlreiche junge Talente, welche sich mit Eifer und Erfolg der Original-Lithographie zuwandten. Die letzten Hefte des „Pan“ die „Jugend“ und andere künstlerische Zeitschriften enthalten prächtige Steinzeichnungen moderner Art. Von Dresden kamen dann ferner die modernen deutschen Plakate, die gleichfalls in der Lithographie einen Fortschritt bedeuten, wenngleich ihre Vielfältigkeit, ebenso wie die der jetzt so beliebten Ansichtskarten, mehr in das Gebiet der industriellen Lithographie fällt. Die graphischen Künste waren es auch, die den ersten wirtschaftlichen Künstlerverband gründeten, der im vergangenen Jahre mit Geschick und Eifer

die Vorbereitungen für die im Frühjahr 1898 stattfindende Schwarz-Weiß-Ausstellung traf, jener Ausstellung, auf der sich voraussichtlich ein vollständiges Bild der graphischen Kunst in Deutschland bieten wird.

Zeigt sich die Original-Lithographie das Bestreben, sich durch eigenartige, moderne Arbeiten die Anerkennung zurückzuerobern, die sie in den früheren Jahren besaß, so hatte andererseits auch die industrielle Lithographie im Jahre 1897 einen großen Aufschwung zu verzeichnen. Fast während des ganzen Jahres wurden im Klimages Anzeiger und in anderen Blättern tüchtige Lithographen gesucht, und wenn der Verein der graphischen Arbeiter u. schon im vergangenen Jahre die jetzt projektirte Arbeitslosen-Unterstützung eingeführt hätte, so wäre die Klasse von den Lithographen wohl am wenigsten in Anspruch genommen worden. Womit natürlich nicht gesagt sein soll, daß eine solche Unterstützungsstufe unnötig ist, im Gegenteil. Die starke Beschäftigung der chromolithographischen Anstalten ist fast ausschließlich auf die rapide Ausbreitung des Plakatwesens und der Ansichtskarten zurückzuführen. Die Lithographie hat bekanntlich von den modernen Vertriebsverfahren den größten Anteil am Plakatdruck; die Kunst Senefelders hat den Anstoß zu der außerordentlichen Verbreitung der Plakate gegeben und ihrer künstlerischen Neugestaltung in den letzten Jahren den Stempel aufgedrückt. Dank den energischen Bestrebungen der Franzosen, zumal seitdem Chéret die Welt mit jenen, das ganze Plakatwesen reformierenden künstlerischen Thaten überrascht hat, sind wir heute auch in Deutschland im Besitze einer echten, von besonderem Stilgefühle beherrschten Plakatkunst, welche auch in diesem Jahre viel dazu beigetragen hat, die Erzeugnisse einer stilllosen chromolithographischen Kunst zu verdrängen. Während aber in Frankreich viele Künstler nicht nur die Entwürfe zu den Plakaten zeichnen, sondern auch die künstlerische Entwicklung der Druckverfahren fördern, indem sie die Lithographie gleichfalls ausführen, ist das bei uns nicht der Fall.

Die Mehrzahl der großen Luxuspapierfabriken in Deutschland haben sich — dem Zuge der Zeit folgend — ganz in den Dienst der Plakate gestellt und die Anfertigung mehr oder weniger künstlerischer Plakate übernommen. Und wie für diesen bedeutamen und lukrativen Zweig graphischer Thätigkeit nunmehr die rechte Weife gefunden worden ist, so sind auch der Postkarte nicht nur Meister erstanden, denen es gelang, der Ansichtskarte künstlerischen Wert zu verleihen, sondern es fanden sich auch Kunstanstalten, welche bei der Vielfältigkeit den Absichten der Künstler gerecht wurden. So kamen im vorigen Jahre jene Serien prächtiger Ansichtskarten zu stande, wie sie uns in den Künstlerarten vom Schwarzwald und Oberrhein entgegenreten. Bei diesen Karten kommt noch hinzu, daß sie mit besonderer Unterstützung der badischen

Regierung herausgegeben sind, ein Verfahren, das jetzt schon von vielen anderer La-Regierungen Nachahmung gefunden hat. Wie die Karten den Zweck haben, den Sinn für echte graphische Kunst im Volke die Wege zu ebnet, so sind sie andererseits ein neues Mittel, um der Reproduktions-Lithographie auf unabsehbare Zeit hinaus ein neues Gebiet erfolgreicher Thätigkeit zu sichern.

Auch die Leipziger Ausstellung oder genauer: die buchgewerbliche Abteilung derselben — das „graphische Ereignis“ des verflochtenen Jahres — zeigte den Weg, welchen die Lithographie im 1897 ger Jahre eingeschlagen hat und auf dem sie sich in Zukunft bewegen wird. Wohl waren von den einzelnen großen chromolithographischen Kunstanstalten prächtige Nachbildungen von Aqua-tinta- und Delgemälden zu sehen, aber das Hauptinteresse zogen doch die Klebamerdrucke auf sich: die Plakate, Entleiten, Liebigbilder und Ansichtskarten. Wie die deutsche Lithographie der Plakatkunst Dienste leistet, davon legten die Ausstellungen zweier Dresdener Anstalten Zeugnis ab. Auch an vorzüglich ausgeführten Ansichtskarten hatte die Leipziger Ausstellung keinen Mangel. In Berlin sind neben Wiesler — der als Begründer der Ansichtskarte gilt — verschiedene kleinere und größere Firmen beschäftigt, den Bedarf an Ansichtskarten auch für das Ausland zu decken.

Als Resultat unserer Betrachtungen ergibt sich also, daß die Original-Lithographie auf dem besten Wege ist, eine vollständige Wiederbelebung dieser Kunst herbeizuführen, sie als Vorkämpferin für neue Farben und Formen zu benutzen. Die industrielle Lithographie dagegen neigt sich immer mehr und mehr dem Klebamergebiete zu und dekorirt die täglichen Gebrauchsgegenstände.

Ist das zu bedauern? Es giebt Leute die dieser Ansicht sind. Die Nr. 23 der „Gr. Pr.“ brachte im vorigen Jahre einen aus dem Fachorgan der Lithographen Amerikas übersetzten Artikel von F. V., worin der Schreiber seine Entrüstung darüber ausdrückt, daß die Lithographie in „die Gasse des kaufmännischen Handels gezogen werde“, daß sie zur „Dekorativon von Schnapsflaschen und Zigarrenschachteln“ verwendet wird. Wie kurzsichtig und gebankenlos! Wir sind im Gegenteil der Meinung, daß auch die kleinsten Gegenstände des täglichen Gebrauchs, also meinetwegen die „Schnapsflaschen und Zigarrenschachteln“ mit künstlerisch wertvollen Bildern verziert werden müssen. Nur dadurch, daß die „hohe Kunst“ auf diese Weise herabsteigt, daß berühmte Künstler sich nicht scheuen, schöne Entleiten und Plakate zu zeichnen, die dann durch die Lithographie vervielfältigt und Gemeingut

werden — nur dadurch dürfte es möglich sein, den Ungeschmack wirksam zu bekämpfen und eine wirkliche Volkskunst zu schaffen.

Es ließe sich noch manches über diesen Punkt sagen, doch das würde über den Rahmen dieser kurzen Betrachtung hinausgehen. Davon also ein anderes Mal. Zu wünschen ist auf jeden Fall, daß die günstige Konjunktur in der industriellen Lithographie auch in diesem Jahre anhält. Die Unternehmer stehen sich gut dabei und daß dies auch bei den Arbeitern der Fall ist, dafür zu sorgen bildet die Aufgabe der Arbeiterorganisation. Diese hat sich im neuen Jahre auch neue große Aufgaben gestellt, die darauf hinzuliegen, ihren Angehörigen die ihnen gebührende soziale Stellung zu erringen. Gelingt es im neuen Jahre diesem Ziel näher zu kommen, es wohl gar zu erreichen — geben technische, künstlerische, wirtschaftliche und soziale Entwicklung in der Lithographie gleichen Schritt, dann können die Jünger Senefelders getroßt in die Zukunft schauen.

Saxa loquuntur! F. H.

Die Entwicklung des Weltmarktes.

Die Ereignisse in jüngster Zeit auf handels-politischem Gebiete, besonders die Besetzung einiger Landestheile Chinas durch europäische Mächte, zur Erweiterung des Weltmarktes, geben zu recht interessanten Betrachtungen Anlaß. Die organisierte Arbeiterkraft hat alle Ursache, den Verlauf der Dinge zu beobachten, um einen eventuellen industriellen Ausschlag — oder auch Rückschlag — gewappnet gegenüber zu stehen. Es spielen sich hier Dinge ab, die von größter Tragweite sein können, deshalb wollen wir eine gedrängte Abhandlung über China und seine Bedeutung für den Weltmarkt folgen lassen.

China ist nach dem russischen Reich das größte und der Bevölkerung nach das menschenreichste der Erde, es enthält insgesamt 11 Millionen Quadratkilometer Flächenraum, ist also 22 Mal größer als Deutschland. Die Bevölkerung wird auf circa 400 Millionen Köpfe geschätzt; davon entspringt auf das eigentliche China 350—360 Mill. auf etwa 4 Millionen Quadratkilometer Flächenraum. Die Rebenländer Chinas sind: Mandchurie, Mongolei, Peking-Sin-Afghanistan mit dem mittelasiatisch verwalteten Krefse, Tibet, d. i. Ostturkestan und die Dsungarei, Tibet mit seinem buddhistischen Priesterstaate und die Handelspost um den See Kuku-nor.

Die Chinesen bilden den wertvollsten Zweig der mongolisch-turanischen Völkerfamilie und gehören zu den ältesten Kulturvölkern. Im Ackerbau haben sie bedeutendes geleistet. Auch die Industrie ist schon seit uralter Zeit hohem Grade entwickelt. Im wesentlichen jedoch bis heute nur Hausindustrie geblieben. Die Fabrication des Papiers datiert bis zum 2. Jahrhundert n. Chr. zurück. Schon im 6. Jahrhundert druckten die Chinesen von Holzstöcken und gegen Ende des 18. Jahrhunderts begann bei ihnen die Vervielfältigung durch Steindruck. Den Druck mit beweglichen Schriftchen vertrieben sie zuerst im 11. Jahrhundert, gaben ihn aber auf und nahmen ihn erst, europäischen Missionaren

folgend, seit 1661 von neuem auf. Es scheint auch das den Chinesen die Magneteinzel schon 2500 v. Chr. bekannt war. Das uralte Kunstgewerbe ist in neuerer Zeit zurückgegangen und von Silber überholt worden, deren Vorbilder die Chinesen waren. Der Textilindustrie liefert die Seidenkultur ihren wichtigsten Rohstoff, daneben Baumwolle, Hanf und Chinagrass. Die mindestens bis ins 7. Jahrhundert zurückreichende Porzellanmanufaktur hat ebenfalls an Kunstfertigkeit und Bedeutung außerordentlich eingebüßt. Ungeheure Kohlenfelder (man schätzt sie auf 495 000 Quadratkilometer) sind noch wenig ausgebaut. Die Pflanzenwelt ist mannigfaltig. An Bodenprodukten werden hauptsächlich Thee, Reis, Hirse, Mais, Hafer, Gerste, Hülsenfrüchte, Gemüße, im Süden Zuckerrübe und Baumwollstäuben gewonnen. Der Handel mit dem Ausland, der bis zu 1842 nur an ganz vereinzelten Stellen, so zur See nur über Canton, unter lästigsten Bedingungen gestattet war, nimmt in neuester Zeit rasch zu. Dem Handel sind jetzt 21 Häfen geöffnet, der wichtigste ist Shanghai. Der Außenhandel betrug in Taish (tabels) Einfuhr 1890: 127 Mill., 1891: 136 Mill., 1892: 143 Mill. Taish. Ausfuhr 1890: 87 Mill., 1891: 101 Mill., 1892: 165 Mill. Taish. (1 Taish = Mt. 6,50) Die wichtigsten Einfuhrartikel waren Baumwollgewebe und Baumwollgarn im Gesamtwerte von 53,3 Mill. Taish, Oylum 28,3 Mill., dann Reis, Petroleum, Holzgewebe, Eisen, Fische, Holz, Binn und Zündhölzer. Ausfuhrartikel: Thee mit 31 Mill., Rohseide mit 29,9 Mill., ferner Seidwaren, Baumwollse, Porzellan, Backwaren, Zucker, Strohgewebe, Papier, Matten, Kampfer und Feuerwerk.

Der innere Verkehr liegt noch sehr im argen und wird besonders im mittleren China vorzugsweise zu Wasser, im nördlichen auf Wasserstrahlen, im südlichen auf Saum- und Flußwegen, wobei der Reis als Haupttransportmittel dient, bevorzugt. Die chinesische Reichspost dient nur zur Beförderung für amtliche Sendungen, daher haben in Shanghai England, Amerika, Deutschland und Frankreich für ihre Landesangehörigen Postämter eingerichtet. Neben diesen besteht für die Fremden eine Post, die durch Küsten- und Stromdampfer auch Sendungen ins Innere expediert. Nebenalltönst aber wird die Postverbindung durch Verbandsgefächte aufrecht erhalten, die nach den auf ihren Firma-Schilder angegebenen Richtungen Sendungen befördern. Die erste 6 Kilometer lange Eisenbahn wurde 1876 vom Hafen in Shanghai nach Kiangwan eröffnet, aber schon 1877 vom Wolfe wieder zerstört. Erst im Jahre 1880 wurde von englischen Ingenieuren eine 11 Kilometer lange Eisenbahn nach den Kohlengruben von Kaiping gebaut. Diese ist 1886 in den Besitz einer chinesischen Eisenbahngesellschaft übergegangen und von dieser weiter geführt. Der Weiterbau dieser Kaiping-Bahn bis zur Hafenstadt Shanghai-twan war Ende 1893 beendet; ihre Fortführung soll, aus strategischen Gründen bis Peking in der Mandchurie, mit Rücksicht auf die von Rußland gebaute große transsibirische Eisenbahn, geplant sein. Der Eisenbahn Li-Hung-Tschang gerichtete 1890 in Tientsin eine Eisenbahnschule. Die ersten Telegraphen Linien wurden 1874 und 1877 zwischen Peking, dem Bagoda-Interplay und dem Arsenal, zwischen Tientsin und dem Arsenal und zwischen Tamsul und Tschawan eröffnet. 1881 wurde die erste Linie für den internationalen Verkehr, 1510 Kilometer, von Shanghai nach Tientsin eröffnet. Jetzt Jahre später waren schon 108 Stationen vorhanden und ist Peking mit allen Provinzhauptstädten und mit Grenzstationen von Tongking, Tibet und längst der russischen Grenze in telegraphischer Verbindung. In demselben Jahre bildete sich eine einheimische Gesellschaft für elektrische Beleuchtung.

Steuern im Mittelalter.

Wir leben in einer Zeit, welche sich durch besondere Fröndigkeit in neuen Steuern auszeichnet; augenblicklich schweben ja wieder einige Steuerprojekte in der Luft. Im Mittelalter, wo man ja in allen Dingen naiver war, wie der moderne Mensch, gab es noch vielmehr verschiedene Steuern, und darunter sehr merkwürdige; die Steuerpflichtigen wurden aber mit mehr Treuherzigkeit geschripft, wie heutzutage.

Die Basallen waren bekanntlich verpflichtet, für ihren Lehnsherrn Kriegsdienste zu leisten. Außerdem hatten sie jedoch noch die Steuern zu entrichten, die bei der Geislichkeit Subsidien, bei den anderen Basallen Abatationen oder Beden genannt wurden.

Andere Namen für die der geistlichen Herren waren: Freiwilliges Geschenk, Supplement, Königssteuer, Kopfgeld, Hundesteuer. Die Hundesteuer hat ihren Namen davon, daß die Geislichkeit die hundschaftlichen Hunde ernähren mußte, was auch Hundelager und Hundebezem hieß. Noch 1470 bezogen die Pfalzgrafen bei Rhein Hundegeld, Vogelgeld und Jägergeld. Im Reichenburgischen existierte sogar ein „Hundekor“.

Eine Geldhilfe von den Basallen überhaupt konnte die Herrschaft verlangen, wenn der Lehnsherr 1.) ins gelobte Land zog, 2.) seine Tochter verheiratete (eine derartige Steuer ist noch 1850 in einem kleinen thüringischen Fürstentum vorgekommen), 3.) wenn er in Gefangenschaft geriet, 4.) wenn er ein Gut kaufte, 5.) wenn sein Sohn

Mitter wurde. Es gab nun verschiedene Arten solcher „Beden“: Raibebe und Herbsbebe, von der Zeit, in der sie entrichtet wurde, Kornbede und Pfennigbede nach der Art der Einrichtung, ob in natura oder in Geld, Flachsbeden, Schwelbeden, Küchenbeden, Wänsbeden, Immenbeden, Bachbeden, Fontgeben, Wofbeden, Weinbeden, Vierbeden, Leibbeden, Landbeden, Baubeden, Bedefahren, Bedekor, Haferbeden, Baumbeden und Rotbeden.

Die Bede gehörte natürlich nur dem Lehnsherrn. Wann aber ein bloßer Grundherr von seinen Hinterlassen auch eine Bede einzuziehen wollte, so durfte er das nur unter der Bedingung, daß der Lehnsherr eben so viel für sich einfordern durfte. Die Steuern werden ja im letzten Grund immer vom arbeitenden Volk aufgebracht. Man sieht, das arbeitende Volk war überhaupt Nebenache, es galt bloß als Objekt des Schröpfens.

Die Bede lag nicht auf den Köpfen, war keine Personalsteuer, sondern auf den Häusern und liegenden Gründen, war also eine Realakst.

Das ist einer der anfänglichen Züge des alterlichen Besteuerungswezens. In der Gegenwart wird der Hauptteil der Staatseinnahmen bekanntlich durch die indirekten Steuern eingebracht die nicht auf dem Vermögen liegen, sondern von der Person bezahlt werden müssen. Während damals die Armen ganz frei von Steuer waren, sind sie es, die heute den Hauptteil tragen müssen.

Die Anlage geschah nun gewöhnlich nach Häusern, daher kommen auch die Namen: Herdgeld, Herddienst, Herdnecht, Herdschilling, Feuer-geld, Rauchgeld, Rauchpfennig.

Mit dem Untergang des alten Feudalismus und der Entwicklung des Lehnwezens sank der ursprünglich freie Bauernstand zur Leibeigenschaft herab. Inbessen war doch ein großer Theil der größte Teil der früheren Landbebauer von Anfang an nicht frei gewesen, sondern Sklaven gewesen, welche auf einen Hof gesetzt waren und von ihren Abgaben an ihren Herrn entrichteten mußten. Das hatte sich schon im römischen Reich entwickelt. Indem diese Sklaven gleichfalls zu Leibeigenen wurden, erhoben sie sich auf eine sozial höhere Stufe: sie erhielten die Rechte an ihre Persönlichkeit, welche der Sklave nicht hatte. Die Leibeigenschaft in der guten Zeit des Mittelalters bedeutete praktisch nichts, als die Verweigerung der Freilügigkeit und gewisser Abgaben, die aber doch eigentlich nicht als Steuern zu betrachten sind, sondern eher als Pacht. Ja, im Schwäbischen konnte der Leibeigene, der kein Gut zu bebauen hatte, sogar zu einem anderen Grundbesitzer gehen.

Man darf diese sozialen Existenzen natürlich nicht mit dem heutigen freien Bauernstand vergleichen — obgleich sie selbst von diesem manche Vortheile voraus hatten — sondern mit unseren Landtagelöhnern. Und ba ist es doch nicht zweifelhaft, daß es diesen Leibeigenen besser ging, als dem modernen Ackerbauproletarier.

Die Abgaben und Dienste, welche diese Leibeigenen, wie gesagt, nicht bloß als eigentliche Steuer, sondern auch als Pacht zu entrichten hatten, sind: Leibeispflichten, Frohnen, Hauptrecht, Bildsang- und Hageholzentrecht, Bedemund, Ungenossengeld, und Hühnerlieferungen.

China ist also dem Weltverkehr erschlossen, doch hören wir was Professor v. Richthofen, der Erforscher und bester Kenner Chinas, in einem umfangreichen Artikel in der „Preuss. Jahrbücher“ unter anderem schreibt: „Es ist selbstverständlich völlig ausgeschlossen, daß Kauffahrer jemals ein Auswanderungsspaß für Deutsche werden kann. Das Land ist nicht bewohnt, so daß ein Abfluß des Ueberflusses der stetig zunehmenden Menschenmenge notwendig geworden ist. Seit Jahrzehnten hat derselbe seinen Weg nach der Mandchurie und Siamtung gefunden, wo die Leute von Schantung den Hauptbestandteil der neuen Ansiedler bilden. Unsere Rasse vermag, was Lebenshaltung und Arbeitsleistung mit seinem geringen Betrag von Mitteln betrifft, in den Wettkampf mit den Chinesen nicht zu treten. Aus diesen und anderen Gründen erscheint es daher auch gänzlich ausgeschlossen dem Deutschen mit der Befragung der Kauffahrer, einen großen Landbesitz zu erstreben, der zu endlosen Schwierigkeiten führen würde. Die Frage ob von dieser Förderung die Fremdmächte in Zukunft den größeren Vorteil haben werden, ist mit höchstem Zweifel, wenn nicht unmittelfach verneinend, zu beantworten. Wir brauchen nur auf Japan zu blicken. Dieses ehemalige Rauberland ist gewaltsam aufgerollt worden und dann aus eigener Kraft in den internationalen Wettbewerb um Handelsmacht und politische Macht mit erstaunlich schnellem Erfolg eingetreten.“

Ueber Preisausschreiben.

Motto: Sag mir worauf die Bösen sinnen? Andern den Tag zu verderben, Sich den Tag zu gewinnen, Dies meinen sie, heiße erwerben!

Die heutige Konkurrenz macht sich nicht nur auf dem Gebiete der Produktion und des Marktes, sondern auch in dem Angebot von Kreativekräften in erschreckender Weise bemerkbar, was uns die sogenannten Preisausschreiben so recht veranschaulichen. Auf allen Gebieten der Kunst wie des Gewerbes finden heute solche Konkurrenzen oder Wettbewerbe statt, die aber nicht der Allgemeinheit oder der Förderung der Kunst, sondern nur dem Kapital zum Nutzen werden. Was nützt heute dem Einzelnen alles Studium und Streben, alle Schulen, alles kämpfen um Verbesserung seiner Verhältnisse, wenn er auf völlig verwerfliche Weise um den Lohn für seine Geistesprodukte gebracht wird? Daher sind solche Preisausschreiben keine christlichen Wettkämpfe um Ehre und Rühmen, um die beste Arbeit zu prämiieren, sondern dienen nur dazu, den Kapitalisten eine billige und möglichst große Auswahl an Ideen zu verschaffen. Allerdings werden eine Anzahl Preise ausgesetzt, aber was soll das bezagen bei 700 Teilnehmern? Selbst 50 und 25 M. nennt man noch Preise für künstlerische Entwürfe und glaubt damit das Kunigerwebe heben zu wollen, was aber nur beweis, daß die Wertschätzung der Arbeit nicht verstanden oder — aus Absicht so niedrig eingeschätzt wurde, um vielmehr das Elend und die Arbeitslosigkeit im Kunstgewerbe zu vergrößern. — Für die Beteiligten sind solche Konkurrenzen fast ganz wertlos, da weder Ehre noch Verdienst noch Anerkennung daraus zu erwarten ist. Oft werden die Arbeiten unter allerhand Ausführlungen noch zurückgehalten, trotzdem jeder Zeit, Geld, Material und Idee dabei geopfert hat, was alles der Kapitalist schummelnd ohne Mühe einjunkt und der sogenannten Künstler sich dafür den Hungerriemen enger schnallen darf. Man braucht sich nicht zu wundern, wenn die Kapitalisten die jetzigen Zustände wundervoll finden und loben, über

gute Betten sich freuen, wo das Geld für sie auf der Straße liegt. Noch gibt es ja genug Leute, die ihre Mittel verstudieren, um etwas Nützliches zu erlernen, denen aber ihr Vaterland nicht die nötige Unterstützung und so gegen viele ins Ausland und verkaufen ihre Arbeitskraft dort.

Der Kaufmann der berechnen sich nie selbst verliert, den Leben nachbar nur als Nutzen betrachtet, hat allerdings keine andere Ideale als Geld und wieder Geld und wundert sich über die Schwärmer, die es nicht ebenso machen und bei der Kunst hungern.

Nur ein Beispiel! Fast jedes Geschäft giebt heute die Stützen und Entwürfe gratis nur um den Auftrag zu erhalten. Aber nicht das Geschäft zahlt die Entwürfe, auch nicht der Besteller, sondern der Arbeiter oder sogen. Künstler macht den Entwurf, giebt die Idee und Arbeit umsonst in der Erwartung, daß er die Ausführung der Arbeit erhält, d. h. wenn er unter seinen Kollegen wieder der Billigste ist.

Dies ist das heutige Prinzip, was die Preisausschreiben befeuert. Wer also das Bedürfnis fühlt sein Können zu erproben, der dient hier nur dem Kapital, trotz aller Zerker eines oder mehrerer sogen. Preisrichter.

Wollen wir unser Können erproben und Ehrenpreise erringen, so müssen wir selbst Konkurrenzen veranstalten. Was heute für Ideale und Gesichtsrichtung vorherrscht, dies zeigen die prämierten Arbeiten zur Genüge. Das Kapital oder Interessenten beschließen als Preisrichter werden die Kunst nie heben, da sie von Egoismus beherrscht werden. Und dort wo die Liebe zur Kunst, zum guten und schönen zu Grunde liegt, nur dort werden sich Ideale verkörpern, die der Kunst wie dem Hersteller der Arbeit zum Wohle gereichen. Allerdings dürften solche Arbeiten dem Geschmack des Kapitals nicht genügen.

Eisenbahn-Preise und Arbeitsnachweis.

Wenn der Arbeitsnachweis nicht bloß am Orte selbst Arbeit vermitteln, sondern auch ausgleichend wirken soll zwischen Klägern, die Liebeslust und solchen, die Mangel an Arbeitern haben, so genügt es nicht, daß der Beamte dem Arbeitsuchenden mittelst, wo es für ihn eine offene Stelle giebt; es muß vielmehr auch die Möglichkeit geschaffen werden, daß der Arbeiter mittelst an diese Stelle gelangt. Dieser Möglichkeit stehen z. B. die hohen Eisenbahnfahrpreise entgegen. An allen größeren Arbeitsnachweisen wird darüber getagt, daß nicht selten ein Arbeitsuchender, der sich bereit erklärt hat, eine auswärtige Stelle anzunehmen, dies schließlich für unmöglich erklärt, sobald er den Fahrpreis erfährt.

In Stuttgart hat wiederholt in solchen Fällen der Oberbürgermeister sich veranlaßt gesehen, das Reisegeld aus einem Dispositionsfonds zu bewilligen. In Freiburg i. B. ist die Arbeitsnachweis-Anstalt einen Schritt weiter gegangen, und hat dafür in ihrem Etat eine Jahressumme ausgeworfen. Auch hier behält die Verwaltung den Charakter des außerordentlichen; denn die Summe wurde nur auf 100 M. bemessen und ist überdies bisher noch niemals aufgebraucht worden. Jetzt ist in Stuttgart für den nächsten Jahres Etat ebenfalls ein entsprechender Posten (von 200 M.) in Aussicht genommen. Davon abgesehen aber hat auf Antrag des hiesigen Arbeitsamts der Stuttgarter Gemeinderat am 9. Dez. beschloffen, bei dem Ministerium des Innern eine Fahrpreis-Ermäßigung für alle Arbeiter nachzusuchen, welche von einem württembergischen Arbeitsamte an eine außerhalb gelegene Arbeitsstelle gewiesen werden.

Als auf der Karlsruher Arbeitsnachweis-Konferenz nach Erledigung der Tagesordnung unter anderen

Gegenständen auch das Verhältnis der Arbeitsnachweise zur Eisenbahnfrage besprochen wurde, wurde das Bedenken geäußert, daß die Arbeitsnachweise damit das eigentliche Gebiet ihrer Tätigkeit, Arbeit „nachzuweisen“ überschritten, und das alles vermeiden werden müsse, was den Anschein geben könnte, daß die Einrichtung eines Arbeitsnachweises gewissermaßen ein Recht auf Arbeit gewährleiste. Dieser Standpunkt, welcher den Nachweis und die Beschaffung der Arbeitsgelegenheit grundsätzlich trennen will, dürfte in der Praxis wohl daran scheitern, daß wir schon jetzt Einrichtungen besitzen, denen gegenüber jene neuerdings erhobenen Forderungen sich kaum noch abschlagen lassen.

Im Verhältnis der Arbeitsvermittlung zu den Eisenbahn-Preisen muß man unterscheiden zwischen der Gewährung des Fahrpreises aus der Arbeitsnachweis-Kasse und der Erlangung von Ermäßigungen seitens der Eisenbahn-Verwaltung. Was das Erstere betrifft, so ist zwar richtig, daß sich diese Gewährung von dem realistischen Standpunkte des Rechtes auf Arbeit sehr einfach begründen läßt. Es ist aber keineswegs richtig, daß diese Begründung nur von diesem Standpunkte aus möglich sei. Selbst solche Verwaltungsmänner, die auf dem extrem entgegengelegten Standpunkte stehen, müßten doch allein schon unter dem Gesichtspunkte der vorbeugenden Armenpflege es empfehlen, einem Arbeiter, der durch Gewährung des Reisegeldes noch zu einer dauernden Existenz gelangen kann, lieber das Reisegeld zu gewähren, als zu warten, bis er vollends verarmt und dann gänzlich aus Gemeindefmitteln erhalten werden müßte. Wenn an den preussischen Strafanstalten dem entlassenen Gefangenen das Reisegeld bis an seinen Heimatort oder seine Arbeitsstelle nötigenfalls aus Staatsmitteln gewährt wird, so kann man unumgänglich sagen, daß ein prinzipieller Grund bestesse, dies solchen Bürgern abzuschlagen, welche sich nicht haben zu schämen kommen lassen. — Die zweite Forderung, Ermäßigung des Tarifs, ist in der Begründung des Stuttgarter Arbeitsamts sehr zureichend darauf gestützt worden, daß ja schon jetzt der Staat den Arbeiter, welche in einiger Entfernung ihres Heimatortes regelmäßig zur Arbeit fahren, Ermäßigungen gewährt (sogenannte Arbeiter-Fahrkarten) und daß es über angebracht sei, den freiliegenden Arbeiter unangenehm zu behandeln als den, der schon eine Stelle gefunden hat.

In Wien hat der dortige Verein für Arbeitsvermittlung schon im Jahre 1888 für die von ihm vermittelten Stellen eine Ermäßigung um 50 Proz. durchgesetzt. Die vom Verein erteilte Bescheinigung muß dort von dem betr. Arbeitgeberfirmaart bescheinigt werden. Zuerst wurde in jedem Einzelfalle die Sache vom Polizeipräsidenten geleitet. Aber als auch letzteres aus Witten des Vereins davon Abstand nahm, blieb die Verzögerung noch immer unerträglich. Obgleich nun der Verein in einer Eingabe an den Eisenbahnminister darauf aufmerksam machte, daß Arbeitergehälter fast immer dringend sind, so hat dieser doch unter dem 9. Januar 1897 erklärt, „aus prinzipiellen Gründen“ von dem polizeilichen Antrage nicht Abstand nehmen zu können. Es läßt sich voraussetzen, daß besondere Vergünstigungen für Arbeitsuchende in Deutschland ein ähnliches Schicksal haben werden. Die heutige Gefaltung unserer Tarife drängt aber auf Vereinfachung und nicht auf Verwerdung. Wer die Eisenbahn dem Volke zugänglich machen will, muß einen Schritt weiter gehen, als bloße Vergünstigungen für die Arbeitsuchenden fordern; er muß einen so einfachen und so billigen

Die Leihpflichten sind eine Abgabe von dem Kopf, von der Persönlichkeit, und erklären sich aus den früheren städtischen Verhältnissen. Sie können in Korn (Leihorn) oder in Geld (Leihgeld, Leihbede, Leihschilling, Leihpfennig, Leihbeszins) bestehen. Sie wurden meistens vom zwölften Jahre der Pflichten an bezahlt.

Wel den Frohnen sind zu unterscheiden: Wandsdienste, (Kurfahrtsdienste, Landfolge, Landhunde, Herrendienste), das sind Verpflichtungen zum Bau und Instandhalten von Wegen, Brücken und Kanälen, Spandienste beim Krieg, Schanzarbeiten und Dienste zur Hofhaltung. Zweitens finden wir Gerichtsdienste, Leistungen für die damals noch herumwandernden Gerichte, Quartier und Nahrung für die Richter u. und endlich die eigentlichen Frohdienste. Letztere waren kontraktlich festgesetzt. Die alten Deutschen hatten noch nicht einmal von den Sklaven angemessene Dienste, sondern nur nach der Fähigkeit des Landstücks, welches sie bebauten. So heißt es z. B. in einer Urkunde: Der Bauer soll eine Stunde weit das Holz verschahren; oder er soll Wasser aus dem und dem Flusse holen, und weiter keinen Dienst.

Unter den Frohdiensten finden sich oft die merkwürdigsten Sachen. So mußten im Gerolzhofen die Bauern des Amtes Langenthal am dritten Pfingstfesttage einen Frohntanz aufführen, wobei sie von der Herrschaft mit Bier und Kuchen bewirtet wurden.

Interessant sind die Dienste, welche der Bischof von Straßburg von den Bürgern erhielt: die Kürschner mußten ihm die Pelze machen, zog er zu Feld, so mußten ihm die Schmiede vier Fuß-

beschläge liefern; wenn er zu Hofe zog, nur zwei. Bei Belagerung lieferten sie 300 Pfeile und fertigten alle Eisenarbeiten im Schlosse, wobei sie jedoch die Ketten und Schlösser bezahlt erhielten. Die Schuster machten Futterale über die Leuchter und Kelche und die Weißgerber lieferten dazu das Leder. Die Sattler hatten jährlich 2 Sattel zu liefern, die Küfer die Bade- und Kellerräume in Ordnung zu halten und alle Montage mußten auf Verlangen die Zimmerleute für ihn arbeiten, aber gegen Bezahlung. Das Klostert mußten die Gastwirte reinigen, deren Gewerbe damals sehr verachtet war.

Das Hauptrecht besaß, daß der Leihherr beim Tode seines Unterthanen sich ein Stück aus dessen Eigentum nehmen kann. Bei Männern ist es gewöhnlich ein Pferd oder ein Ochse, bei Frauen eine Kuh oder das beste Kleid. Zuweilen erhielt der Pfarrer noch außerdem einen Hahn und der Schulmeister eine Bratwurst.

Das Wildfang- und Hagefolgenrecht bedeutet, daß, falls ein Gutunterthan unverheiratet stirbt, seine Erbschaft an den Gutsherrn fällt.

Bedeutend ist eine Abgabe, welche die Frauen bei ihrer Verheiratung an den Herrn abzugeben haben. Eine Abgabe, die gleichfalls hierher gehört, mußte in manchen Gegenden entrichtet werden wenn die Verheirateten gleich die erste Nacht bei einander schlafen wollten. Da es nämlich Tob. 8, 4 heißt: „Drei Nächte wollen wir beten, dann wollen wir uns zusammenhalten“, so sah es schon eine Kirchenversammlung zu Karthago im Jahre 398 als unethisch an, in den drei ersten Nächten bei seiner Frau zu schlafen. Das ging dann in

die Reichsgesetze über. Wer sich von dem Gebote dispensieren ließ, mußte dafür eine Gebühr entrichten.

Hierher gehört das Jus primae noctis, nach welchem der Gutsherr die erste Nacht mit der jungen Frau zubringen sollte und das mehr in den östlichen Gegenden Deutschlands ausgeübt ist. Infolge dieses Rechtes der ersten Nacht pflegte in den Bauernfamilien das älteste Kind als vornehmer angesehen zu werden, wie die übrigen, weil man annahm, es stamme vom Herrn ab.

Das Ungenossengeld mußte der bezahlen, welcher eine Leibelgene eines anderen Gutsherrn heiratete.

Sehr kompliziert sind die Hühnerleistungen. Von den juristischen Hühnern giebt es 20 Arten: Dübenthühner, welche von den männlichen Kindern gegeben werden; Fastnachtsbühner, von Leibelgenen zur Fastnacht geliefert; Gombühner wurden dem Vogt, in dessen Gau man gehörte, geliefert; Halsebühner, Hauptbühner, Herzbühner wurden von jedem Hause gegeben; Herbsbühner, Surtenbühner, Gatterbühner, Holzbühner, für die Erlaubnis des Holzlehens; Laubbühner, für die Erlaubnis, Streu zu sammeln; Leihbühner, Vogtbühner, Pfingstbühner, Rauchbühner, nicht etwa gekochte, sondern weil sie von jedem Rauchfang, d. h. Haus oder Herd, geliefert werden; Sommerbühner, Bergbühner, Vogtbühner, Weidbühner, für die Erlaubnis der Weide; Finstbühner.

Und mit dieser Probe mittelalterlicher Finanzwissenschaft wollen wir denn unsere Betrachtung schließen. Jedenfalls haben wir das Eine gesehen, daß die „Herren“ auch im Mittelalter das Kopfen schon sehr gut verstanden.

Eisenbahn-Tarif im allgemeinen verlangen, daß es für den Arbeitstuchenden seiner besonderen Beschäftigung mehr bedarf. Mit andern Worten: die trauglichen Erfahrungen die man mit den hohen Eisenbahn-Geldern an den Arbeitsschwellen macht, müssen jeden Freund des Arbeitsschwellen veranlassen, die heute im Gange befindliche Bewegung zur Vereinfachung und Verbilligung der Eisenbahn-Tarife überhaupt zu unterstützen.

Die Frage der Verbilligung der Eisenbahn-Tarife hat freilich einen sehr starken politischen Beigeschmack. Die östlichen Landwirte sind Gegner jeder Verbilligung der Eisenbahntarife, weil sie davon ein noch stärkeres Abfließen der Arbeiter nach dem Westen und in die großen Städte befürchten. Nun soll kein Streit veranlaßt werden, daß die Landwirtschaft allerdings heute sehr stark unter einem Arbeitermangel leidet. Allein dieser Mangel ist vom Standpunkte des Gutbesizers nur deswegen ein Grund gegen die Verbilligung der Eisenbahn, weil unsere heutige Arbeitsnachweis-Verwaltung noch sehr unvollkommen und vielzuwenig für die Bedürfnisse ländlicher Arbeiter eingerichtet ist. Wenn wir einen gut organisierten öffentlichen Arbeitsnachweis für Stadt und Land in ganz Deutschland besitzen, so wird (angemessene Arbeitsbedingungen für die ländlichen Arbeiter vorausgesetzt) eine Verbilligung der Personentarife naturgemäß gerade den Gegenden am meisten zugute kommen, welche Arbeitermangel leiden; wie denn auch der Wiener Verein in seinem Schriftwechsel mit den Behörden betont hat, daß nach seinen Erfahrungen gerade die kleinen Orte, welche vergebens auf Arbeiter harren, unter den gegenwärtigen teuren Eisenbahn-Preisen am meisten zu leiden haben. Ausländische Saaten gewähren teilweise billige Arbeitertarife. Auf diese Art kommen beispielsweise italienische Arbeiter nach Deutschland, das wirkt auf den deutschen Arbeiter ähnlich wie eine ausländische Exportprämie auf den deutschen Produzenten. Besonders drastisch tritt dies in Oesterreich in die Erscheinung, wo es auf große Entfernungen (über 300 km.) für Gruppen von mindestens 10 Arbeitern ebenfalls Preisermäßigungen giebt. Arbeitergruppen kommen, so weit die Erfahrungen des Wiener Vereins reichen, nur selten italienischer Arbeiter in Betracht, welche in geschlossenen Trupps antommen und abziehen und dementsprechend gewissermaßen eine verlängerte Exportprämie genießen.

Der wertvollste Bestandteil des National-Volkstandes ist das Quantum menschlicher Arbeitskraft, über welches ein Volk verfügt. Jede Maßregel, welche die Verwertung dieser Arbeitskraft erleichtert, welche es ermöglicht, daß die Kraft an den Ort kommt, an dem sie gebraucht wird, ist nicht bloß eine Maßregel zu Gunsten des Arbeiterstandes, sondern zu Gunsten des Volkswohlstandes überhaupt. In unserer Zeit dürfte keine Maßregel so geeignet sein, diesem Zwecke zu dienen, wie eine Verbilligung der Eisenbahn-Preise.

„Der Arbeitsmarkt.“

Korrespondenzen.

Berlin. Am 6. d. M. tagte bei Jubeli, Lindenstr. 106, die Monatsversammlung der Chemigrafen Berlins. Auf der Tagesordnung stand: 1. Die Zähne und ihre Pflege, Referent: Herr Wedke; 2. Disziplin; 3. Vereinsangelegenheiten. Nachdem das Protokoll der letzten Versammlung verlesen und in der vorgetragenen Form angenommen war, fernher durch Kollegen Fragen die neu-gewählten Mitglieder verlesen waren, erhielt der Referent zu seinem Vortrage das Wort. Derselbe kritisierte in seinen Ausführungen zunächst unsere Schule, besonders die Art, wie den Kindern der Kopf mit allen möglichen Dingen vollgeproppet würde, nur nicht mit Sachen, welche dieselben im späteren Leben gebrauchen könnten, z. B. die Zukunftslehre des eigenen Körpers. Auf die Sache selbst zurückkommend, legte Wedner die Wichtigkeit der Zähne klar ins Auge auf die Verabnahme sowohl als wie auch insbes. auf das Sprechen. Hierauf die Entwicklung der Zähne erklärend, machte der Referent auf die Ursachen der Erkrankung derselben aufmerksam und empfahl ganz besonders eine gute Zahnpflege. Welche Beschäftigung dem Vortragenden für seine Ausführungen. Zum 3. Punkt wurde die Frage bezüglich der Abrechnung vom Wintervergnügen angeregt, dieselbe konnte jedoch nicht erledigt werden, da verschiedene Kollegen noch nicht abgerechnet haben. Ferner wurde der Wunsch ausgedrückt, erhalten, das Stiftungsfest in Form eines Maskenballes zu feiern. Nachdem endlich nochmals auf den Kampf der englischen Maschinenbauer aufmerksam gemacht und neue Listen aufgegeben worden waren, fand die Versammlung ihren Schluß.

Dresden. Musikerkollegen. Mit dieser Devise will ich den Charakter verschiedener Kollegen aus der Kunststadt von Moritz Jodel kennzeichnen. In dieser Ansicht herrscht bekanntlich ein sehr großer Wechsel von Oberdrückern, mit einander ein fortwährendes Wechsel der Drucker. Einseher dieses ist der 43. seit zwei Jahren, man sieht also, was die Firma für ein Eldorado ist. Dabei fällt es aber fernher der dort arbeitenden Kollegen ein, diesen Zuständen ein Ende zu machen, sie lassen sich vielmehr noch an der Reihe herumzuführen. Da ist besonders ein Herr Kayenberg, welcher gegen den Oberdrucker spielen möchte und die Kollegen zu seinem Zug und Frommen so recht am Bändchen führt. Genannter Herr rüst z. B. mit großem Tam-Tam Geschäftsversammlungen ein, wo derselbe stets den Vorsitz, mithin auch das große Wort führt; da werden die Kollegen alsdann aufgefordert, dem neuen Oberdrucker die größte Opposition zu machen und der Vorsicht gemacht, daß, sobald einer entlassen wird, alle andern für ihn eintreten sollen, die verschiedenen Stiefel machen ihre Munde und abziehen sich im seltsamen Duzel. Am andern Tage kommt aber die Abstimmung und alles ist wie vorher, nur daß Herr

Kayenberg seine Kämme wieder einmal hat passieren lassen. Schreiber dieses bekam 14 Tage nach der Geschäftsversammlung gefühlt, daß er darüber etwas erstaunt, da doch nicht der geringste Grund vorlag, aber der neue Oberdrucker Wähle will ja die Organisierten gern los sein und hat bereits vor Mitaggen die Organe eingeheilt. Trotzdem nun beharrlich war, für jeden Organisierten, welcher ohne Grund entlassen wird, einzutreten, hielten es Herr K. und Weniger gar nicht für nötig, auch nur den Versuch einer Opposition zu machen. L. N.

Hannover. An der in Nr. 1 d. „Gr. Pr.“ erschienenen Erwiderung von Kollegen Sch. kann ich nicht unterlassen, einiges richtig zu stellen. Kollege Sch. schreibt, ich hätte unterlassen die Gegengründe anzuführen und läme deshalb in den Verdacht, den Verammlungsbericht abzuschwächen. Eine derartige Zumutung wolle ich entschieden zurück, denn ich war nur bemüht, hinzuzufügen was Kollege Sch. weggelassen hat und das waren die Gegengründe der Verschmelzung, welche in der betr. Verammlung angeführt wurden, so wie ich sie auch in meiner vorl. Korrespondenz anführte, wo sie, wie es scheint, auch Kollege Sch. nicht hat herausfinden können. Ich kann deshalb Kollegen Sch. nur den Rat geben, den betr. Artikel etwas genauer anzusehen. Kollege Sch. hat übrigens dem Schriftführer vorgegriffen; daraus ergibt sich schon wie wenig objektiv er bei einer Sache ist und keine Gelegenheit vorbeigehen läßt, etwas in seinem Interesse auszubenten. Seine Ausführungen betr. des Kollegen v. Götzel gebe ich zu, bemerke aber, daß sehr viele Kollegen, welche noch keine 30 Jahre alt sind, dieser Ansicht kundig sind. Die Träger dieser Ansichten werden auch durch die schönsten Reden des Kollegen Sch. nicht eines besseren belehrt werden können. Auch ist die erloschene Lebenskraft des Vereins der graph. Arbeiter z. t. tatsächlich vorhanden, man würde sonst nicht durch Zwang neues Leben einzufließen trachten. Auch würde man nicht dem Wunde der Lithographen die „Gr. Pr.“ entziehen müssen (was ich übrigens als organisierter Drucker auch verurteile), da sich im Verein der graph. Arbeiter z. niemand mehr auf eine ehrliche Kritik einlassen kann. Kollege Sch. giebt mir schließlich den Rat in Zukunft bei der Wahrheit zu bleiben. Hierzu habe ich zu bemerken, daß derartige Verdächtigungen eine übliche Verteidigungswaffe des Kollegen Sch. ist, wenn er einem Gegner auf andere Art nicht beikommen kann, denn Kollege Sch. hat in der betr. Versammlung mündlich gesagt: „Ich selbst gebe mich absolut nicht der Hoffnung hin, daß in nächster Zeit eine Verschmelzung stattfinden, oder ob sie überhaupt einmal vor sich gehen wird.“ — Nebenbei will ich noch bemerken, warum sich Kollege R. in der betreffenden Versammlung nicht ausgeprochen hat, nämlich deshalb nicht, weil nicht ein jeder Kollege die Jungensertigkeit des Kollegen Sch. und Weniger besitzt und er deshalb von diesen einfach niedergedrückt worden wäre. Auch Titulationen wie: „Inoffizieller Bericht“, „schlechter Kollege“ x. sind keine seltenen Ausdrücke. Es kennzeichnet dies hauptsächlich den Charakter, wie man hier in Hannover, speziell im Verein der graph. Arbeiter, Versammlungen abzuhalten pflegt. Auch der Schlußsatz des mit Sch. unterzeichneten Artikels kennzeichnet so recht den parlamentarischen Sinn dieses Kollegen, derselbe nennt seine Gegner einfach „konser-vative Geister“.

* Eine „erloschene Lebenskraft“ ist nach allgemeinen Begriffen einfach erloschen, kann also unmöglich noch „tatsächlich vorhanden“ sein. In Bezug auf den Verein sind andere Leute allerdings der Meinung, daß derselbe bei ganz leidlicher Gesundheit ist. C. M.

Verschiedenes.

Die Magdeburger Volksstimme brachte am 6. Januar unter Magdeburger Landgerichtsberichte folgendes: Der Steinbruder Max Söh zu Leipzig, geb. 1872, wurde am 22. Februar 1897 von der hiesigen Strafkammer wegen Diebstahls zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Hinterher benutzte er einen als Belastungszugungen vernommenen Schriftsteller wider besseres Wissen des Meinendes. Den gekündigten Angeklagten trafen 2 Monate Gefängnis. — Es ist dieses der gleiche M. S., welcher verschiedene Jahrestellen unseres Vereins brandschandte und auch einer Reihe weiterer Kollegen Gelder abschwindelte. In einer unserer Jahrestellen gab er sich sogar fälschlich als Mitglied aus und erhielt so, weil in großer Not, im voraus Unterstützung. Die Papiere, welche M. S. also gar nicht begeh, sollten daid nachkommen. Es kann nicht genug gewarnt werden, daß niemals ohne Heftkarte und Mitgliedsbuch Unterstützung gewährt wird. S.

Was eine Stütze des Kapitals. Der Steinbruder Hoffmann in Firma H. & Sch. Berlin, welcher beim letzten großen Streik einige Zeit lang mitwirkte und dann es vorzog, als einer der ersten seinen Kollegen in den Rücken zu fallen, trotzdem ihm von einem Mitwirkenden dessen Unterstützung auch noch angeboten wurde, um nur nicht den Streikbrecher zu machen, hat sich jetzt in anderer Weise entpuppt. War es damals vielen ein Rätsel, daß H. trotz heftigen Versprechens einige Stunden darauf sein Wort brach, so fällt sich dieses Rätsel jetzt dadurch auf, daß H. die ihm anvertrauten Gelder der in der Firma gegründeten Spar- und Vorkaufsstelle, dessen Kassierer H. war, für sich verbrauchte. Die nicht unbedeutende Summe von über 1000 M. soll, wie uns mitgeteilt wird, von der Firma dem H. wöchentlich abgezogen werden. Auf diese Weise wird wenigstens denjenigen, welche glauben, zu Beiträgen einige Spargroschen zu erhalten, das Geld später ausgegahit werden können. Die Liste der Ueber-männer vergrößert sich. S.

Fragekasten.

Unter dieser Rubrik soll ein gegenseitiger Meinungsaustausch über technische und fachwissenschaftliche Fragen herbeigeführt werden. Wir bitten unsere Leser, von dieser Einrichtung den weitestgehenden Gebrauch, sowohl bezüglich der Fragestellung, als auch deren Beantwortung zu machen.

Frage: Ist es nützlich oder schädlich, Gravuren mit Neg. auszureiben resp. zu ägen?

Antwort: Soll die Behandlung eines gravierten Steines mit Neg. den Zweck haben, denselben etwas rauher zu machen (alte Gravuren), so ist das Mittel zu empfehlen, vorausgesetzt, daß die Zeichnung eine leichte Neg. verträgt. Ist die Gravur jedoch an, so ist dieselbe mit Gromor tartari und Wasser auszureiben und nach dem Ausreiben z. gummieren. Gromor tartari ist in jedem Drogengeschäft käuflich; man nimmt eine Messerspitze voll davon auf den Stein, etwas Wasser dazu und reibt mittels Flanelllappchen die Zeichnung aus. Das Ausreiben mit Neg. ist auf alle Fälle zu vermeiden.

Frage: Wie zieht man eine Zeichnung auf Kornpapier am besten auf den Stein? Ich habe immer Malheur, daß mir dieselbe zugeht.

Antwort: Das Ueberziehen geschieht in derselben Weise, wie bei jedem andern Ueberdruck, d. h. der Stein darf nicht so kalt sein, er muß mit Stannion oder Zinnstaubpulver trocken abgerieben und vor dem Auflegen der Zeichnung mit einem in reines Wasser getauchten Lappen mäßig angefeuchtet werden. Ist es nicht notwendig, auf ein etwaiges Puffen der Zeichnung Rücksicht zu nehmen, so kann dieselbe außerdem 5 bis 6 Minuten in feuchtes Matulatur gelegt werden, um ein besseres Haften des Kornpapiers und nochmaliges besseres Löschen zu erzielen. Kornpapier muß auf alle Fälle öfter, mit jedesmaligen Ansetzungen, durch die Presse gezogen werden, als wie anderes Ueberdruckpapier und zwar deshalb, weil es wesentlich härter ist. Das Abweiden geschieht mit warmem Wasser. Wät sich der Aufstrich nicht vollständig beim Abheben des Bogens mit vom Stein, so muß die auf dem Stein sitzende gebliebene Masse mit durch Wasser verdünntem Gummi abgewaschen werden. Reines Wasser würde die Tusch oder Kreide der Zeichnung auflösen und somit ein Zulösen und Verschmieren derselben herbeiführen.

Adressen-Änderungen.

- Ackerleben. Bev. Rich. Bräuner, Steinbruder, Westbörserstraße 25.
- Banzen. Verr. Alf. Leichert, Str. Netzenstr. 18.
- Frankfurt a. M. Die Herberge befindet sich nunmehr in der von den Gewerkschaften vollständig neu eingerichteten Arbeiterherberge „Zum Erlanger Hof“, Bornstraße 11, in der Nähe des Doms.
- Köpen. R.-H. P. Vager, Str. Köpener Vorstadt 1, bei Krüger.
- Lübeck. Bevollm. Fr. Waizenbek, Str. Katharinenstraße 51.
- Berlin. Fr. „Berliner Hof“ als Vertretungslokal fällt fort. Niederschlag i. S. Verr. Otto Mikschky, Str. Leuben, Schulstraße 13.
- Weimar. Bev. Karl Jaubiger, Lithograph, Oberweimar 90.

Briefkasten der Redaktion.

Chr. T., Berlin. Ein solches Inserat ist hier nicht eingegangen.
W. J., Böhlen. Würde 60 Pf. kosten, welche eingulden sind.

Anzeigen.

Verein der graph. Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands. Filiale Berlin I. Sonntag, den 23. Januar 1898, mittags 12 Uhr findet ein Wohlthätigkeits-Matinee in Kaufmanns Saal, Königs-Colonnaden statt zum Besten hilfsbedürftiger Kollegen und deren Familien. Billets sind zu haben bei den Vertrauensleuten, auf dem Vereinsbureau, Neue Friedrichstraße 86 I. und bei Kollegen Braß, Wollnerstraße 9. Um zahlreichen Zutritt ersucht Die Unterstützungskommission.

Sandkarten-Lithographen oder in diesem Fach bewanderte Werkmitt-Lithographen finden sofort gütige und dauernde Stellung. Offerten mit Wütern und Gehaltsansprüchen erbeten an R. Müller, München, Nymphenburgerstraße 125.

Den Chemnitzer Kollegen sagen besten Dank für die freundliche Aufnahme Die Delegierten der Landeskonferenz.

Künstliche Gebisse, Zahnziehen, Reinigen x. unter Garantie. Teilzahlung gestattet.

G. Gedike, Berlin N., Streifbergerstraße 52.